

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.  
45. Jahrgang.

Erstausg.

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

Nr 12.

Donnerstag, den 27. Januar

1898.

### Kaisers Geburtstag 1898.

Heut hiffet die Flaggen und jubelt u. singt,  
Schwenkt frohlich jauchend die Mäße;  
Hört Ihr, wie der Schall in die Weiten dringt  
Aus ehernem Mund der Geschütze?  
Dem Fürsten gilt es, des Volkes Hort,  
Dem Schützer der deutschen Hütten,  
Der treulich wachret uns fort und fort,  
Was seine Ahnen erstritten.

Und wo im fernentlegenen Land  
Deut' deutsche Männer sich regen,  
An Chinas oder Amerikas Strand,  
Schallt laut der Ruf ihm entgegen:  
Heil Dir, o Kaiser, in dessen Hut  
Wir ungefähret jetzt wohnen,  
Mit deutschem Fleiße und deutschem Muth  
Zu schaffen in fremden Zonen!

Du sandtest den einzigen Bruder hinaus  
Weit über des Meeres Bogen;  
In Wetter und Wind, bei Sturmgebraus  
Ist kühn er dahingeflogen  
Der herrliche Hohenzollern-Mar!  
Wie breitete er die Schwingen  
Dem deutschen Namen die Achtung fürwahr  
Der ganzen Welt zu erringen!

So jubeln sie laut, und wir stimmen ein  
Und rufen's in alle Welten:  
„Alldeutschlands Macht und Ansehn allein  
Zu jeder Zeit sollen gelten!“ —  
In diesem Sinne die Flaggen gehift;  
Hell tön' es von Meere zu Meere:  
„Dem Kaiser gebt, was des Kaisers ist!  
Ihm sei der Ruhm und die Ehre!“

Die Vorstände der Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen, sowie die Verwaltungen der Gemeindekrankenversicherungen im hiesigen Verwaltungsbezirk werden aufgefordert, die nach §§ 9 und 41 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung vom 10. April 1892 vorgeschriebenen Uebersichten und Rechnungsabslüsse auf das **Kalenderjahr 1897** nach dem vom Bundesrathe festgesetzten, im Centralblatte für das deutsche Reich auf das Jahr 1892 Seite 671/78 abgedruckten Formulare bis längstens **zum 31. März 1898,**

die organisierten Kassen in doppelten, die Gemeindekrankenversicherungen aber in je drei Exemplaren anher einzureichen.  
Schwarzenberg, am 20. Januar 1898.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Fhr. v. Wirsing.

### Bekanntmachung.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. wird in diesem Jahre in herkömmlicher Weise gefeiert:

Mittwoch, den 26. Januar 1898, Abends 6 Uhr Zapfenreich,  
Donnerstag, den 27. Januar 1898, früh 7 Uhr Beckruf durch das hiesige Stadtmusikchor,

Vormittags 9 Uhr Schulfeier in der Turnhalle.

Die städtischen Gebäude werden beslaggt. Die hiesige Einwohnerschaft wird ersucht, auch ihrerseits zu einer würdigen Feier des Tages nach Kräften beizutragen.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß am lehtgenannten Tage **Mittags 1/2 2 Uhr im Rathhause ein Festmahl** stattfindet und daß der Preis eines Gedeckes 3 Mark beträgt.

Die hiesigen Kaiserlichen und Königlichen Behörden, sowie die Bewohner von Eibenstock und Umgegend werden zur Theilnahme am Festmahl mit dem Bemerkten ergebenst eingeladen, daß **Anmeldungen hierzu bis zum 25. dieses Monats** bei Herrn Hotelier **Busch** zu bewirken sind.

Besondere Einladungen werden nicht erlassen.  
Eibenstock, den 20. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.

In Vertretung:  
Justizrath **Randorf.**

Gnädigtel.

### Lateinschule zu Eibenstock.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet am **Donners-**

### Kaisers Geburtstag 1898.

Zu einem allgemeinen, wirklichen Volksfeste hat sich allmählich im Laufe des Jahrzehntes die kaiserliche Geburtstagsfeier gestaltet und auch in diesem Jahre wird Kaiser Wilhelm II. Wiegenfest allüberall im deutschen Vaterlande freudig begangen. Und in diesem Jahre vielleicht mit noch größerer Freude und größerem Glanze. Sind wir doch nur wenige Monate von dem Tage entfernt, an dem vor einem Dezennium der dritte deutsche Kaiser die Zügel der Regierung ergriff, von der zehnjährigen Wiedertehr jenes Tages, da in schwerer Zeit eine frische, männlich starke Kraft des deutschen Reiches Szepter übernahm. Der Deutsche, ruhiger und abwartender im Temperament und nicht, gleich den leicht erregbaren Völkern des Südens, geneigt, ohne Grund zu jubeln und in Begeisterung zu schweigen, die oft nur Strohschneise ist, kam bei aller Ehrerbietung für den kaiserlichen Herrn diesem zunächst abwartend und beobachtend entgegen. Die kaiserliche Geburtstagsfeier war und ist der beste Maßstab für die Stellung des Volkes zu seinem Fürsten. Was früher, in der ersten Zeit, vielfach gewohnheitsmäßig und pflichtgetreu geschehen, ist nun zur allgemeinen, großen Feier geworden, zu einer Feier, die dem deutschen Volke Bedürfnis zu einem Feste, bei dem es seine Liebe, Verehrung und Dankbarkeit für den Herrscher Ausdruck geben will und giebt. Diese Liebe und Verehrung des Volkes zu erwerben, das ist keine leichte Aufgabe für einen deutschen Monarchen; aber sicher ist es und durch die leuchtenden Beispiele der Vorfahren Kaiser Wilhelm II. erweisbar, daß diese einmal erworbene Liebe dauernd ist, daß sie das Leben hindurch und über das Grab hinaus währt. Und daß auch Kaiser Wilhelm II. sich diese Liebe und Verehrung des deutschen Volkes erworben, das beweist die Feier seines neununddreißigsten Geburtstages. Jene abwartende, anfänglich zurückhaltende Stellung des deutschen Volkes, sie hat sich gründlich gewandelt. Sie ist zu begeisterungsvoller Hingebung, zu rückhaltlosem Vertrauen, zu uneingeschränkter Bewunderung für den kaiserlichen Herrn geworden. Treue um Treue! So hat es von jeher in deutschen Landen geheßen und die einmal, oft langsam und schrittweise erworbene Treue, sie hat ausgehalten bis in fernste Zeiten und hat alle Röhre und Gefahren überdauert. Treu, stark, voll-

freundlich und pflichteifrig zu allen Zeiten hat sich des dritten deutschen Kaisers Majestät erwiesen und jene Sympathie, die nicht künstlich erzeugt werden kann, die aus des Volkes Herzens heraus sprießt und dann nimmer vergeht, verbündet ihn in Treuen für immer mit dem deutschen Volke. So hoch der kaiserliche Herr steht, er weiß doch mitten unter seinen getreuen Unterthanen, er weiß unter ihnen mit seinem Herzen, seinem Sinnen und Trachten, seinem Rathen und Thaten.

Klar und zielbewußt liegt vor uns des deutschen Kaisers Wirken und Schaffen. Er ist ein Fürst des Friedens und es bedarf, den zahlreichen Thatfachen gegenüber, wahrlich nicht noch des Beweises, daß er seine hohe Aufgabe, innerhalb der Fürsten und Völker Europas mit scharfem Auge auf der Friedenswacht zu stehen, wohl erfaßt und stets glücklich ausgeführt hat. Sein Machtwort hat wiederholt drohenden Kriegsbrand zu beschwören oder doch einzudämmen vermocht und allseitig wird in Europa seine wirkliche Friedensliebe anerkannt und bewundert. Wahrlich, diese frieblichen Vorberer, sie sind nicht geringwertiger, als kriegerische. Aber eben so hoch, wie die Erhaltung des Friedens, steht dem deutschen Kaiser die Ehre des deutschen Reiches, des deutschen Namens. Jenes theuere Vermächtnis seiner Ahnen, die deutsche Kaiserkrone, sie blinzelt und blickt noch in altem Glanze und ihr neues, kostbares Edelgestein einzufügen, ist Kaiser Wilhelm bemüht. Die jüngste Zeit erst hat es bewiesen, daß jeder Angriff auf das Deutschthum in fernem Lande energisch zurückgewiesen und gesühnt wird, daß der deutsche Name respektirt werden muß, nicht nur soweit die deutsche Junge klingt, sondern auch soweit die deutsche Flagge weht. Jene Zeit, da der Deutsche im Auslande allzu bescheiden bei Seite stand und zusah, wie die Nachbarvölker heimlichem Handel und Industrie neue Wege eröffneten, ist vorbei; auch Deutschland wird im freien Wettbewerb der Völker mehr und mehr anerkannt. Dieser Schutz des Deutschen und des Deutschthums im Auslande, er ist in erster Linie des Kaisers Werk. Friedsame Besserungen und Aenderungen im Inlande gehen damit Hand in Hand. Ueberall Förderung und Unterstützung des Gewerbetreibers, des Verkehrs, der Kunst und Wissenschaft. So zeigt das Gesamtbild des kaiserlichen Schaffens u. Strebens den klar erkennbaren Willen, Alles und Jedes zu thun um Gesamtwohl der Unterthanen, zum Glück u. Heil des deutschen Volkes.

Und so feiert denn Alldeutschland heute Kaiser Wilhelm II. Geburtstag festlich und mit aufrichtiger Freude, es feiert diesen Tag Jung und Alt und Arm und Reich, es feiert ihn Hütte und Palast, es feiert ihn jedes deutschgesinnte Herz, soweit die deutsche Junge klingt. Die Glückwünsche der Millionen, die heute zu des Thrones Stufen erbrausen, sie kommen aus den über-vollen Herzen, die Deutschlands erstem u. bestem Manne huldbigen, sie kommen von den Lippen eines treugesinnten, dankbaren Volkes, das alle seine Wünsche und Hoffnungen, seine Begeisterung und sein Treuegelübniß, seine Einheit und Einigkeit austönen läßt in dem Jubelrufe:

Heil! Kaiser Wilhelm! Heil!  
Heut und immer!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Unsere auswärtige Politik ist in der Budgetkommission des Reichstags am Montag vom Staatssekretär v. Bülow in dankenswerther Weise skargelegt worden. Die Erklärungen des leitenden Staatsmannes geben vor allen Dingen die Gewißheit, daß Deutschland mit allen Mächten in Frieden lebt und leben will, daß es seine eigenen Interessen mit Entschiedenheit vertritt, fremde Mächte aber überall zu achten die feste Absicht bezeugt. In seinen Ausführungen hat Herr v. Bülow weber von der „Festigkeit des Dreibundes“ noch von dem guten Einvernehmen mit Rußland gesprochen. Beides sind selbstverständliche Voraussetzungen der friedlichen Lage Europas und der Möglichkeit, in aller Sicherheit gewichtige Fragen in der ruhigsten Weise zur Lösung zu bringen. Der Staatssekretär hat dagegen über die ostasiatischen Angelegenheiten, über unsere Beziehungen zu Frankreich und zu England, über die griechischen und die kretischen Dinge, über die finanziellen Interessen, die wir in Athen und Lissabon zu vertreten haben, und über die afrikanischen Verhältnisse mehr oder minder ausgedehnte Auskunft erteilt. Auf eine Reihe von Anfragen über die Erwerbung der Kiaotschau-Bucht und die dabei verfolgten Ziele erwiderte Herr v. Bülow: Er würde gern bereit sein, auf alle an ihn gerichteten Anfragen schon in der Kommission eingehend zu erwidern.

tag, den 27. Januar **vormittag 1/2 11 Uhr** im Rathhause ein **Fest-Mahl** statt. Dazu erlaubt sich die hochgeehrten Behörden, die Eltern der Schüler, sowie alle Freunde der Schule nur hierdurch ergebenst einzuladen

Wegerdt, Dir.

### Einladung.

Der Bedeutung des **Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II.** gedenkt die hiesige Bürgerschule durch eine **Feier** gerecht zu werden, die

**Donnerstag, den 27. Januar, vorm. von 9 Uhr an**

in der **Turnhalle** abgehalten werden soll.

Zur Theilnahme an dieser vaterländischen Veranstaltung werden die geehrten Behörden, die Eltern unserer Schüler und alle Freunde der Schule hierdurch ergebenst eingeladen.

Dennhardt, Dir.

### Holz-Versteigerung auf dem Staatsforstrevier Wildenthal.

Im **Drechsler'schen Gasthose** in Wildenthal sollen

**Mittwoch, den 2. Februar 1898, von Vorm. 9 Uhr an**

folgende in den Abth. 39, 72, 75, 77, 78, 80 und 84 (Schläge), 48 und 54 (Durchforstungen) aufbereitete **Ruh- und Brennholz** und zwar:

10,882 weiche <b>Ästher</b> von 6—15 cm Oberstärke,	} 3,5 und 4 m lang.
1951 " " " 16—22 " "	
301 " " " 23—29 " "	
32 " " " 30—37 " "	
10 <b>Derbhlängen</b> " 9—12 " Unterstärke,	
17 Km. weiche <b>Auhknüppel,</b>	
25 " " <b>Brennschitte,</b>	
82 " " <b>Brennknüppel</b> und	
62 " " <b>Äste</b>	

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.  
Königliche Forstrevierverwaltung Wildenthal und Königlichcs Forstrentamt Eibenstock,

Schneider.

am 25. Januar 1898.

Geslach.

enstock.  
m II. findet  
schen"  
cert  
alle Freunde  
cert à Person  
ft and.  
cert  
ser.  
Restaurant.  
ag  
chtfest.  
ch, Abends  
auertraut.  
et  
hssner.  
ffee-  
senz  
General-Verleger: Carl Giesecke, Leipzig-Plagwitz.  
eine  
maschine  
sch i. P.,  
Stichhaus.  
en  
Anzeige-  
Februar u.  
dition, bei  
e bei allen  
riefträgern  
Amtsbl.  
und.  
Magnum.  
5,0 Grad.  
3,0 "  
0,5 "



Es würde ihm das aber durch zwei Momente bis zu einem gewissen Grade ersichert: Einmal lägen aus Peking über das am 5. d. abgeschlossene Kiaotshou-Abkommen bisher nur telegraphische Meldungen vor. Diese wären natürlich kurz abgefaßt und gäben nur die Hauptpunkte der erzielten Verständigung wieder. Diese Hauptpunkte wären vom „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden, dessen Mittheilung der Staatssekretär hierbei als authentisch bezeichnete. Andererseits schwebten über einzelne Spezialfragen, wie über Anlage von Eisenbahnen und Ausbeutung von Kohlenlagern noch Unterhandlungen. Diese Verhandlungen böten Aussicht auf ein günstiges Ergebnis, das durch verfrühte Eröffnungen gefährdet werden könnte. Was die in Kiaotshou zu treffenden handelspolitischen Maßregeln angeht, so könnten noch keine bindenden Erklärungen abgegeben werden. Es würde aber nur den deutschen Uebertreibungen entsprechen, wenn wir uns auch in dieser Richtung von dem Grundsatze leiten ließen: Leben und leben lassen. Von geheimen Zusicherungen, welche die chinesische Regierung bei dem Friedensschlusse von Schimonoseki an Deutschland gemacht haben sollte, erklärte der Staatssekretär nichts zu wissen. Die deutsche Regierung habe vor der Befreiung von Kiaotshou auch keine besonderen Verbindlichkeiten nach irgend einer Seite übernommen. Bei der Loyalität, Friedfertigkeit und Mäßigung des deutschen Vorgehens wären besondere Erklärungen vor oder nach Entsendung des Kreuzgeschwaders nach Kiaotshou auch nicht notwendig gewesen.

Die Verhandlungen mit der chinesischen Regierung über die Genugthuung für die an den deutschen Missionaren in Südschantung verübten Bluttathen sind abgeschlossen und haben zur Bewilligung aller deutscherseits gestellten Forderungen geführt. Die Verhandlungen sind von unsern Vertretern, der ihnen von hier erteilten Weisung entsprechend, in fortgesetztem Benehmen mit dem Stellvertreter des Bischofs Anjer geführt worden. Gleichzeitig ist von der Reichsregierung so viel als nur möglich der werthvolle Rath des gerade in Europa anwesenden Bischofs Anjer benützt worden. Nach der Ansicht des Bischofs wird namentlich die Gewährung der drei kaiserlichen Schutztafeln, eine in China äußerst seltene Vergünstigung, wesentlich zur Erhöhung des Ansehens der katholischen Missionare bei der chinesischen Bevölkerung beitragen.

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Staatssekretär v. Bülow auf eine Anfrage des Abg. Richter auf das Allerbestimmteste, daß zwischen dem gegenwärtig auf der Teufels-Insel befindlichen französischen Ex-Kapitän Dreyfus und irgend welchen deutschen Organen Beziehungen oder Verbindungen irgend welcher Art niemals bestanden haben.

München, 24. Januar. In der Kammer der Abgeordneten kam heute gelegentlich der Berathung des Eisenbahnetats auch die Marine-Vorlage zur Sprache. Minister Freiherr von Crailsheim hatte in der letzten Sitzung davor gewarnt, auf eine so rasche Steigerung der Einnahmen, wie sie in den letzten Jahren erfolgt ist, auch für fernere Zeit zu rechnen und das Budget mit Ausgaben zu belasten, welche nicht notwendig sind. Abg. Dr. Heim (Zr.) bezeichnete heute diese Aeußerung als beste Rede gegen die Marinevorlage. (Lebhafte Widerspruch.) Minister Freiherr von Crailsheim wies die Zusammenstellung seiner Aeußerung mit der Marinevorlage zurück und erklärte, die Forderung für die Marine sei nicht so hoch und die Steigerung der Ausgaben sei im Verhältnis sehr mäßig. „Ferner gehört die Marinevorlage,“ so fuhr der Minister fort, „zu den notwendigen Ausgaben. Das Reich muß diejenigen Ausgaben machen, die notwendig sind zur Sicherung seiner Größe, Machtstellung und Wohlfahrt. Zur Wohlfahrt des Reiches ist die Marine notwendig, weil sie dazu dient, den überseeischen Handelsverkehr zu schützen und weil sie ein wesentlicher Faktor unseres Wohlstandes ist. Ich bin der Ueberzeugung, daß das Deutsche Reich unmöglich so arm sein wird, daß es diejenigen Ausgaben, welche für seine Machtstellung, Ehre und Wohlfahrt notwendig sind, nicht machen könnte.“ (Lebhafte Beifall.)

Oesterreich-Ungarn. Die Vorlesungen an der Prager deutschen Universitäts- und der technischen Hochschule sind gemäß dem Beschlusse der deutschen Studenten am Montag leer geblieben. Die Studenten sind entschlossen, nicht früher die Kollegien zu besuchen, als das Verbot des Tragens der Abzeichen aufgehoben wird. Da keine Hörer erschienen, beschloßen die Professoren beider Hochschulen, die Vorlesungen bis auf Weiteres einzustellen.

Frankreich. Eine Dreyfus-Schlacht ist am Sonnabend in der französischen Kammer geschlagen worden. Unten im Sitzungssaale die Abgeordneten in voller Prügelei begriffen und sich mit Tintenfassern werfend, oben auf den Journalistentribünen die Herren Reporter sich herumholgend — ist das nicht ein erhabenes Bild von der erzieherischen und veredelnden Wirkung des Parlamentarismus? In Deutschland ist die Tribüne des Reichstages im wesentlichen der Tummelplatz einer handvoll umhülzlerischer Agitatoren geworden, die hier das vorbringen, was an anderer Stelle zu verkünden sie die Strafgesetze hindern; im Wiener Parlament waren die Pultbedel die einzigen noch beweiskräftigen Argumente der „Volkstretter“ und in Paris greifen die „Ermählten des allgemeinen Stimmrechts“ zu den Tintenfassern! Nicht uninteressant ist es, daß der zufällig in Paris anwesende Graf Badeni Zuschauer dieser Sitzung war.

Paris, 24. Januar. Dem „Gaulois“ zufolge wird der Kriegsminister Billot sämtlichen Offizieren verbieten, bei der Verhandlung des Prozesses auszusagen. Billot wolle ganz allein in großer Uniform vor dem Schwurgericht erscheinen, um im Namen der Armee zu sprechen.

Paris, 25. Jan. Zola und der Direktor der „Aurore“ überreichten dem Staatsanwalt eine Liste der von ihnen zur Erbringung des Wahrheitsbeweises vorgeschlagenen Zeugen. Die Zahl derselben beträgt 104. Es befinden sich darunter Casimir Périer, die früheren Minister Dupuy, Guérin, Develle, Ribot und Darlan, die Generale Mercier, Boisdeffre, Gonse und Pellieux, die Obersten du Paty de Clam, Picquart und Henry, die Majors Esterhazy und Forzinetti, Frau Dreyfus und Frau Boulancy, sowie zahlreiche Sachverständige, Gelehrte und Schriftsteller, endlich Mitglieder der russischen, deutschen, österreichisch-ungarischen und englischen Botschaft.

England. London, 24. Januar. Die „Times“ schreiben, sie freuen sich, aus verschiedenen zuverlässigen u. wechselseitig unabhängigen Quellen zu erfahren, daß die Gerüchte über die Absicht der deutschen Regierung, den Hafen von Kiaotshou dem Welthandel zu eröffnen, wohl begründet seien. Werde dieser Entschluß aufrecht erhalten, so werde Kiaotshou wahrscheinlich ein nördliches Hongkong werden. Ueber die Weisheit der Entschliegung könne kein Zweifel obwalten. Deutschland habe sich durch völlig erlaubte Mittel einen hervorragenden und einflussreichen Ploz in der industriellen und Handelswelt erobert; es könne sich erfolgreich gegen jedweden Wettbewerb behaupten. Mit dem Erfolge habe sich ein gewisses Maß von Selbstvertrauen eingestellt; es scheine sich im vorliegenden Falle der britischen Auffassung von Kolonialpolitik zu nähern, die für alle Nationen

ein ehrliches Feld und für keine eine Bevorzugung biete. „Wir betrachten dieses Vorgehen von deutscher Seite als von guter Vorbedeutung für die Zukunft, weil die neue Politik, wenn daran festgehalten wird, beitragen muß, die unnützlichweise gespannten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu bessern.“

### Locale und sächsische Nachrichten.

Dresden, 25. Jan. Der König und die Königin sowie Prinz Friedrich August begeben sich morgen Nachmittag nach Berlin, um an der Feier des Geburtstages des Kaisers theilzunehmen.

Dresden, 23. Januar. Nach den nunmehr bestimmt vorliegenden Meldungen trifft Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. am 23. April in Dresden ein, nimmt an der Parade theil und reist mit dem Abendzuge wieder nach Berlin. Es treffen zu dem Jubiläum außerdem noch ein Sr. Maj. Kaiser Franz Josef von Oesterreich-Ungarn, Prinz-Regent Luitpold von Bayern, möglicherweise auch Großherzog Friedrich von Baden, der Großherzog Alexander von Weimar, der Großherzog Ernst von Altenburg, der Fürst von Reuß j. L. Sowohl die gesammten Regenten Deutschlands, wie auch das deutsche Heer bereiten für den hohen Jubilar Ueberraschungen vor, insbesondere das 12. Armee-Korps.

Dresden, 24. Januar. Zu den Erklärungen der Vorstände der konservativen u. der nationalliberalen Partei im Königreiche Sachsen, betreffend das Wahlkartell, hatte ein hiesiges liberales Blatt bemerkt, es sei ihm von „einflussreicher nationalliberaler Seite“ versichert worden, ein Vorstandsbeschluss der nationalliberalen Partei im Königreiche Sachsen über ein Reichstagswahlkartell liege noch nicht vor. Diesen Bemerkungen des einflussreichen Nationalliberalen wird nunmehr von maßgebender Seite entgegengetreten. Der Vorsitzende der nationalliberalen Partei Sachsen, Dr. Gensel, veröffentlicht im „Leipz. Tagebl.“ nachstehende Erwidrerung: „Die parteifreundliche Erklärung ist von den hiesigen Vorstandsmitgliedern im Einvernehmen mit der Landtagsfraktion einmütig beschlossen worden. Vor der Veröffentlichung die Zustimmung aller Mitglieder einzuholen, war deshalb nicht möglich, weil erst vor wenigen Wochen in einer gemeinsamen Sitzung des Gesamtvorstandes und der Landtagsfraktion eine gleiche Erklärung beschlossen worden war. Der Entwurf der jetzigen Erklärung war übrigens den Dresdener Mitgliedern vorher bekannt gegeben worden.“

Freiberg, 23. Januar. Zwei unverträgliche Passagiere, die zusammen in einer Abtheilung zweiter Klasse des Abends 6 Uhr 50 Min. von Freiberg nach Chemnitz abgehenden Schnellzuges reisten, geriethen vorgestern auf der Fahrt zwischen hier und Frankenstein in einen heftigen Streit, der schließlich zu Thätlichkeiten überging. Im Laufe des Streits drohte der eine dem anderen sogar mit Erschießen, obwohl er keine Schusswaffe, sondern nur einen unschuldigen Regenschirm bei sich führte. Hierüber gerieth der Verbrechte in berartige Aufregung, daß er sofort die Nothbremse zog und den Schnellzug kurz vor dem Wegesfarther Viaducte zum Halten brachte. Da auf freier Strecke bei der herrschenden Finsternis eine Umplacirung der Passagiere nicht rüthlich erschien, nahm ein Schaffner zu Verhütung weiterer Unzuträglichkeiten in der betreffenden Wagenabtheilung als Sicherheitskommissar mit Flöz. In Flöz, wo der Schnellzug planmäßig zunächst hielt, trennte man die beiden Reisenden und stellte sodann in Chemnitz polizeilich ihre Namen zur Einleitung des Strafverfahrens fest.

Freiberg, 22. Januar. Zur Warnung für Hundebesitzer sei folgendes mitgetheilt: Hier wurde am Freitag eine Vergewaltigung zur vier Monate und einem Tag Gefängnis verurtheilt, weil sie mit Wissen und Willen gegen die Bestimmungen der Hundepolizei gehandelt hatte. Anstatt dem Anrothen des Herrn Bezirkshierarchen, den tollwüthigverdächtigen Hund zu tödten, Hoze zu leisten, hat die Frau zunächst versucht, den Hund durch Einflößen von Thee, durch Umschläge u. s. w. von der Tollwuth zu kuriren. Als diese Mittel selbstverständlich nicht den erwünschten Erfolg hatten, ließ sich die Frau durch Jurenden der Hausbewohner dazu verleiten, den tollwüthigen Hund Nachts ohne Beistand und Leine auf die Straße zu jagen. Man fand ihn bald darauf verendet auf dem Untermarkte vor. Der Leichsinn der Frau hatte damals zu einer Verlängerung der Hundepolizei im Stadtbezirk geführt.

Sebzig. Zur Nachstellung für das Militär hatte sich am 20. d. ein bei einem Spediteur beschäftigter Gefährlicher, welcher zur Zeit 33 Jahre alt, verheiratet und Vater von 3 Kindern ist, in Oesterreich einzufinden, nachdem er schon vor zehn Jahren in Sachsen seine dreijährige Dienstzeit beendet hat. Es war von ihm nicht beachtet worden, daß seine Eltern nicht deutsche Staatsangehörige waren und er, obgleich in Sachsen geboren und aufgezogen, in Oesterreich militärpflichtig ist. Erst nachdem seine Mutter wieder nach Böhmen verzogen ist, hat man dort bei Gelegenheit des Vorhandenseins dieses Sohnes ermittelt und fordert ihn nun zum Militär. Es ist wohl möglich, daß er auch dort noch ausgehoben wird.

Auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Innern ist künftig von den Behörden ein vollständiges Exemplar der Amtsbücher, da diese nicht selten der Geschichtsforschung wichtige und interessante Unterlagen bieten, an einer amtlichen Stelle und zwar von den Stadträthen im Archiv aufzubewahren.

Als die reichsten Städte Sachsens stehen, wenn man die Städte nach der Gesammthöhe des sächsischen Vermögens ordnet, an der Spitze Böhmen mit einem Kopfbetrag von 527,0 M. Ihm folgen Riesa (462,0 M.), Bayen (450,0 M.), Stolpen (414,0 M.), Zittau (409,0 M.), Weisitz (393,0 M.), Seyer (381,0 M.), Sayda (372,0 M.), Schneeberg (370,0 M.), Rochlitz (338,0 M.) usw. Auch die drei Großstädte stehen noch über dem Durchschnitt, der 248,0 M. beträgt, nämlich Dresden mit 312,0 M., Leipzig mit 307,0 M. und Chemnitz mit 252,0 M. Die unbemitteltesten Städte sind nach diesem Maßstabe gemessen Callenberg (21,0 M.) und Bergschleibitz (29,0 M.). Vergt man dagegen der Rangordnung nur das zur völlig freien Verfügung der Stadt stehende Vermögen, das „eigentliche“ Stadtvermögen (ohne die Stiftungen und dergl.) zu Grunde, so kommen zuerst Riesa (416,0 M.), Seyer (377,0 M.), Zittau (376,0 M.), Böhmen (337,0 M.), Bayen (306,0 M.), Zwickau (293,0 M.), Schneeberg (286,0 M.) usw. Auch in dieser Beziehung stehen die drei Großstädte noch über dem Durchschnitt, der hier 190,0 M. beträgt. Es entfallen nämlich auf Leipzig 236,0 M., auf Chemnitz 231,0 M. und auf Dresden 221,0 M. Die ärmste Stadt ist auch hier wieder Callenberg (15,0 M.), dann Wehlen (24,0 M.). Die an Stiftungen und Legaten reichste unter den 22 größeren Städten ist Freiberg (119,0 M. pro Kopf). Es folgen Bayen (113,0 M.), Dresden (79,0 M.), Leipzig (62,0 M.) und Pirna (39,0 M.). Am spärlichsten ist in dieser Beziehung die Stadt Chemnitz bedacht (2,0 M.). Das höchste Vermögen in Sparkastenreferendons hat unter den größeren Städten des Landes Pirna (42,0 M. pro Kopf), dann Großschönau (37,0 M.), Mittweida (36,0 M.), Bayen (31,0 M.), Wurzen (26,0 M.). Am geringsten ist dieser Theil

des Vermögens in Grimmitzschau (4,0 M.), Leipzig (7,0 M.), Limbach (10,0 M.) und Dresden (10,0 M.) vertreten.

### Gedenktage

- zum 25 jährigen Regierungs-Jubiläum Königs Albers von Sachsen. (Nachdruck verboten.)
- 27. Januar. 1833. Eröffnung des 1. konstitutionellen Landtages durch König Anton. 1893. Ernennung des Prinzen Friedrich August von Sachsen zum Obersten à la suite des Gardebataillons durch Kaiser Wilhelm II.
- 28. Januar. 1871. Abbruch eines 21 tägigen Waffenstillstandes vor Paris. Die Forts von Paris werden einweilen von deutschen Truppen besetzt.

### Die gerettete Festrrede.

Eine kleine, aber wahre Kaisergeburtstagsgeschichte von Eugen Gavein. (Nachdruck verboten.)

Herr Kanzleirath Siebold spielte in der mittelgroßen Stadt G. in seinen Kreisen keine unbedeutende Rolle. Namentlich nachdem der langjährige Vorsitzende des Stenographenvereins „Geflügelte Feder“ gestorben und Herr Rath (das „Kanzlei“) wurde meist weggelassen, des Wohlklanges wegen) Siebold an seine Stelle getreten war, durfte sich rühmen, in der sogenannten „zweiten besten Gesellschaft“ tonangebend zu sein. Dies war nämlich die „Concordia“, die zu ihrer zahlreichen Mitgliederzahl meist aus den guten Bürger- und mittleren Beamtenstand zählte. Es gab in der guten Stadt G. auch noch das Kasino; das kam aber für den Herrn Rath nicht in Betracht, denn in diesem gab es Gebeim- und andere höhere Räte, mit denen sich der gute Kanzleirath natürlich nicht messen konnte.

Nicht zum wenigsten hatte Herr Rath Siebold seine hervorragende Stellung der Stenographie zu verdanken. In der guten Stadt G. war nämlich die moderne nützliche Kurzschrift schon mehr zur Leidenschaft geworden. Es gab da eine Menge stenographischer Vereine aller möglicher Systeme, die sich selbstverständlich auf Festsitz beschränkten, daneben aber die läbliche Gewohnheit hatten, auf neutralem Gebiete, d. h. bei Festessen, Tanzkränzen und dergleichen recht gemüthlich sich zu vergnügen und das trotz feindlicher Stenographie. Der Herr Kanzleirath war ein alter Stenograph; er hatte die Kurzschrift schon geübt, als mancher anderer den Werth derselben noch nicht erkannte und so war er denn eine Autorität auf diesem Gebiete, wemschon er selbst eigentlich wenig Gelegenheit hatte, seine Liebhaberei praktisch anzuwenden.

Selbstverständlich wurde auch in G. Kaisers Geburtstag gefeiert und in der „Concordia“ mit dem üblichen Festessen. Nicht minder selbstverständlich war es, daß der Vorsitzende des Stenographenvereins „Geflügelte Feder“ die Festrrede des Abends zu halten hatte. Etwas sonderbar, aber gegen Brauch und Sitte ist nicht anzukämpfen. Der Vorgänger des Herrn Raths Siebold hatte länger denn ein Jahrzehnt diese einzige Rede des Festabends gehalten und Jedermann hätte es für Vermeessenheit erachtet, seinem Nachfolger diese Ehre zu rauben. Umso mehr das, als die Mitglieder der „Geflügelten Feder“ innerhoh der „Concordia“ eine Hauptrolle spielten. So war es denn natürlich, daß Herr Rath Siebold, je näher der 27. Januar heranrückte, umso eifriger an seine Festrrede dachte.

Zwischen Denken und Niederschreiben ist aber ein kleiner Unterschied. Zu seinem Erstaunen mußte der Herr Rath bemerken, daß ihm zum Redner so ziemlich die Hauptrolle fehlte, nämlich die Fähigkeit, sich fließend und dabei gedankereich auszudrücken. Gedanken hatte er wohl, aber sie in Worte zu fassen, das war ihm denn doch zu schwer; es ist eben nicht Jeder ein geborener Redner, wenn auch die äußere Erscheinung, wie bei dem Herrn Kanzleirath, sehr gut zum Redner passen mag.

So plagte sich denn der Herr Rath gedörrig und schwigte dabei, wie im Hochsommer, aber — es wurde nichts. Das meinte auch der nasewiese Herr Postpraktikant Hugo Keller, der in des Kanzleiraths Hause verkehrte und dem der Rath einmal seine Redestudien zum Besten gab. Und noch schlimmer, Kanzleiraths hohes Töchterlein Nimi meinte dasselbe, wie der junge, nette Postbeamte. Dieser war überhaupt bei all seiner Nettigkeit ein ganz unverkennbarer Patron. Hatte er doch die edle Dreistigkeit, trotz alledem und alledem den Rath nicht anders zu tituliren als „Schwiegerpapa“ oder „Papa“. Trogalledem. Nämlich der Rath hatte rundweg seine Einwilligung zur Heirat der beiden jungen Leute verweigert und selbst seine Frau, die im Hause sonst nicht immer die letzte Geige spielte, hatte an diesem „Nein“ nichts zu ändern vermocht. Es war nicht etwa ein ewiges „Nein“, beiseite nicht. Der junge Postpraktikant, aus guter Familie und vermögend, war sogar eine recht gute Partie für Kanzleiraths Töchterlein, aber der Papa wollte, daß der junge Postbeamte erst in seiner Stellung festhätte werden und nicht mit einer jungen Frau bald da, bald dort umherjage. Und darin hatte der Rath nicht so Unrecht; nur daß die jungen Leute, die schließlich von den Fingern des Vermögens des jungen Beamten leben konnten, nicht auf diese Sechshäftigkeit warten wollten. Indef hatte der Rath gegen den Verkehr des Postpraktikanten, den er recht gut leiden mochte, in seinem Hause nichts einzuwenden.

Der Rath plagte sich also und es wurde nichts. Wieder simulirte er eines Tages in seinem Zimmer und schon war er halb verzweifelt, als er plötzlich aufspringt, die Hände zusammenschlägt und ausruft: Herrgott, die Sache ist doch sehr einfach!

Sie war sehr einfach, so einfach, daß der Herr Rath schleunigst sich ankleidete und siegesgewiß nach dem Lokal spazirte, in welchem die „Geflügelte Feder“ ihr Stanzquartier hatte. Hier öffnete er das Archiv und sabberte unterdröffen umher. Wichtig, da hatte er gefunden, was er suchte: Festrrede zum Geburtstag Kaiser Wilhelm II.

Das kleine, in blauem Umschlage befindliche Blatt enthielt eine der Reden, welche der verstorbene Vereinsvorsitzende zu Kaisers Geburtstag gehalten. Inzwischen waren diverse Jahre vergangen und man konnte doch wohl wagen, diese Rede, an die ja doch Niemand mehr eine Erinnerung hatte, nochmals zu halten. Das kostbare Gut wohl geborgen, schritt der Herr Rath wieder seiner Wohnung zu und sofort begab er sich an die Memorirung der Rede, an der wahrlich kein Wort geändert zu werden brauchte.

Für heute ging es schlecht mit dem Auswendiglernen, wahrscheinlich infolge der Aufregung, morgen wird es wohl besser gehen. Aber es ging morgen nicht und auch nicht übermorgen. Nun, auch dagegen gab es ein Mittel. Man brauchte nur das kleine, unscheinbare Blatt aus dem blauen Umschlag herauszutrennen, das Blättchen unauffällig vor die Mensurkarte zu stellen und man las, namentlich wenn man so gute Augen hatte und solch' firmer Stenograph war, wie der Herr Kanzleirath, das Ganze spielend ab. Uebriens mußte man ja ohnehin langsam sprechen und sich nicht überhasten und wenn wirklich Jemand das Blättchen bemerkte, — nun, manch' großer Redner zieht ja seine Notizen beim Sprechen zu Rathe.

Immerhin war es gut, das blaue Blattchen wieder an Ort und Stelle zu bringen und allenfalls im Vereinslokal selbst den

Inhalt zu  
kurz vor  
morgen  
diesem g  
Spazierg  
Was  
(schieben)  
Postprakt  
wie weit  
bemerk  
Papas re  
„Mh  
„wirklich  
Im  
die Taille  
Dre ist  
nachgeben  
Un  
und der  
blaue Fe  
war das  
In t  
Bereinst  
er suchte  
und auch  
er es im  
war es,  
gehörte, d  
gestrich  
So  
tag er die  
gesteibete  
Kaisers G  
Auch  
spät gekom  
nicht un  
hatte sein  
Gang nach  
schlepplich  
diesem H  
eben spät  
rechtzeitig  
Wert in  
befragt.  
gewesen, h  
trug. In  
die Aufst  
anderen b  
schwierig.  
Kanz  
vis-à-vis  
ganz und  
Kampfen  
fogar die  
geroäterlic  
Inzu  
rückt und  
mehr oben  
zu erkennen  
„Sch  
Anfang u  
stellen es  
auf, wenn  
Der  
warf seine  
aber doch  
herdort, a  
und dieje  
die stenogr  
Nicht  
bleich, wi  
murmelte  
„Um  
besorgt B  
„Gr  
Festrrede  
verloren!“  
„No  
heraus, st  
„So  
„Jo  
umsonst!  
willigung  
„Da  
wollen sid  
„Ce  
Der Rath  
da wurde  
gebudiger.  
„Kur  
glatt durc  
„Me  
Sie mir  
„Geh  
Spigbube,  
er mit der  
„Thy  
Sie Alles  
Einleitung  
weiter fol  
Ich beginn  
winne. A  
Sie ergr  
werfen.  
Ich schrei  
den glaub  
Blätter h  
und Kopf  
In d  
Rath, we  
höchste B  
„So  
Zurück m  
und jene  
als Stede  
begann.  
es, als o  
famen nic



... M.), im  
... von Sachsen,  
... König Anton,  
... zum Obersten  
... them II.  
... Die Forts  
...  
... en Gavein,  
... (nach oben.)  
... großen Stadt  
... entlich nach-  
... Ge-  
... "lei" wurde  
... an keine  
... logenannten  
... Dies war  
... lieberhaare  
... Er gab  
... m aber für  
... es Geheim-  
... Kanzleirath  
...  
... ine hervor-  
... der guten  
... Schrift ist schon  
... lunge steno-  
... hftersünde  
... Gemein-  
... Tanzfränz-  
... n und das  
... als manch'  
... so war er  
... er selbst  
... raktisch an-  
... urtag ge-  
... Nicht  
... des Steno-  
... Abends zu  
... d Sitte ist  
... d Siebolds  
... Festhaltens  
... rachtet, sei-  
... als die  
... onfordia"  
... das Herr  
... so eifriger  
... in kleiner  
... bemerken,  
... nämlich  
... zudrücken.  
... das war  
... geborener  
... em Herrn  
... d schwierte  
... als meinte  
... mal in des  
... mal seine  
... nleiraths  
... ange, nette  
... tigkeit ein  
... reistigkeit,  
... kiren als  
... der Rath  
... en jungen  
... nicht in  
... nicht zu  
', beileibe  
... dchter-  
... erst in  
... Frau  
... Rath nicht  
... von den  
... den, nicht  
... der Rath  
... ut leiden  
... Wieder  
... war er  
... zusammen-  
... einfach!  
... ch schleu-  
... dirte, in  
... e. Hier  
... richtig,  
... geburtstag  
... enthielt  
... a Kaisers  
... rgangen  
... ja doch  
... n. Das  
... er seiner  
... lung der  
... lauchte.  
... n, wahr-  
... pl besser  
... morgen.  
... nur das  
... rangu-  
... stellen  
... atte und  
... th, das  
... langsam  
... und das  
... ja seine  
... an Ort  
... ist den

Inhalt zu memoriren; das Heft konnte sich der Herr Rath ja kurz vor dem Abend, da es seine Dienste thun sollte, holen. Also morgen würde er es wieder ins Vereinsarchiv befördern. Mit diesem guten Vorsatz machte der Herr Rath seinen gewohnten Spaziergang.

Was man heute thun kann, soll man nicht auf morgen verschieben; das hätte der Herr Rath wissen müssen. Der Herr Postpraktikant und sein Liebchen waren längst schon neugierig, wie weit Papas Rede gediehen sei und so suchte man denn untermert in sein Zimmer. Man überrte und fand zwar nicht Papas rednerische Ergüsse, wohl aber das blaue Heftchen.

"Ah, pfeiffst Du aus der Kufe!" rief Hugo sehr unehrerbietig, "wirklich eine großartige Idee."  
Im nächsten Augenblicke aber sagte Hugo sein Mädchen um die Taille, schwenkte sie umher und rief übermüthig: "Aber meine Idee ist noch großartiger! Jetzt haben wir Papo, jetzt muß er nachgeben."

Und wie zwei Verschwörer hielten die Beiden nebeneinander und der schwarze Plan nahm Gestalt an. Friedlich lag das blaue Heftchen da, als sie Papas Zimmer verließen, ahnungslos war das blaue Gewand, welches Unheil es anrichten sollte.

In der nächsten Zeit war auch Hugo oft im stenographischen Vereinslokal und auch er studierte liebevoll das Archiv. Und auch er suchte und fand alle Reden des früheren Vereinspräsidenten und auch er legte ein blaues Heftchen sorgsam beiseite, sodas nur er es im Archiv rasch zu finden wußte. Noch sonderbarer aber war es, das Hugo, der ja nicht zu den besten Stenographen gehörte, den Blättern seiner Vriestafche im Schweiße seines Angesichtes eine Menge stenographischer Schriftzeichen einderleibte.

So war denn auch für die gute Stadt G. Kaisers Geburtstags erschienen. Auch in der "Confordia" erschienen die festlich gekleideten Damen und Herren in großer Zahl, um des deutschen Kaisers Ehrentag festlich zu begehen.

Auch Kanzleiraths waren natürlich anwesend, aber etwas spät gekommen, sodas man sogar auf die doch am heutigen Abend nicht unwichtige Familie ein wenig hatte warten müssen. Das hatte seinen guten Grund. Der Herr Kanzleirath hatte seinen Gang nach dem Vereinslokal bis zum letzten Augenblicke verschoben; schließlich hatte ihm doch das Gewissen etwas geschlagen und bei diesem Hangen und Wangen, geheimen Für und Wider war es eben spät geworden. Der Herr Postpraktikant allerdings war rechtzeitig bei Kanzleiraths angetreten. Nun, er hatte sein schwarzes Werk in aller Gemüthsruhe, nicht zu früh und nicht zu spät, beforzt. Eine Scheere, eine Nadel und Zwirn waren seine Helfer gewesen, die der unerbittliche Mensch sogar noch in der Tasche trug. Im Nu war das Blättchen aus dem blauen Hefte, das die Aufschrift "Festrede zum Geburtstags Kaiser Wilhelm II." trug, herausgetrennt und die Einheftung eines anderen, aus einem anderen blauen Heftchen genommenen Blättchens, war nicht eben schwierig.

Kanzleirath Siebold hatte zur Seite Frau und Tochter, zum vis-à-vis seinen Schwiegerohn in spe. Der junge Mann schien ganz und gar nichts von Mitleid für des Schwiegervaters Lampenfieber übrig zu haben; im Gegentheil, er erlaubte sich sogar die Aeußerung, es wäre angebracht, "den Genuß der schwiegerväterlichen Rede stenographisch dauernd festzuhalten."

Inzwischen war die Zeit für die Festrede immer näher gerückt und von den maßgeblichen Persönlichkeiten war bereits durch mehr oder minder deutliche Winken und aufmunterndes Zunicden zu erkennen gegeben worden, das es nun an der Zeit sei.

"Schwiegerpapa, es könnte nicht schaden, wenn Sie sich den Anfang wenigstens noch einmal ansehen," meinte Hugo u. dann stellten Sie nur Ihr Blättchen gleich auf, sonst fällt es zu sehr auf, wenn Sie es erst thun, kurz bevor Sie loslegen."

Der Kanzleirath, dem der Anglistischweiß bereits hervorbrach, warf seinem Gegenüber einen wütenden Blick zu. Er befolgte aber doch den guten Rath und langte unauffällig sein Heftchen hervor, aus dem er das bereits lose darin liegende Blatt nahm und dieses vor sich hinstellte. O, es ging ganz gut, er konnte die stenographischen Zeichen gut lesen, — und er las.

Nicht lange, nur wenige Sekunden. Dann ward er geistlich, wild starrte er auf das Blättchen vor sich und halblaut murmelte er daraus abgerissene Sätze.

"Um Gotteswillen, Schwiegerpapa, was ist Ihnen?" flüsterte besorgt Hugo, "Sie werden ja unwohl!"

"Großer Gott, es ist ja gar nicht meine Rede, es ist ja eine Festrede zum Geburtstags Kaiser Wilhelm des Ersten! Ich bin verloren!"

"Nicht, nicht," zischelte Hugo, "ich helfe Ihnen, ich reiße Sie heraus, sicher."

"Sie, Sie?"  
"Ja, ich. Es ist absolut sicher. Aber ich thue es nicht umsonst! Erst geben Sie mir Ihr Ehrenwort, das Sie die Einwilligung zur Verlobung und baldigen Hochzeit geben."

"Das ist — ja Erpressung," wimmerte der Rath, "o, Sie wollen sich mein Unglück zu nütze machen."  
"C'est la guerre, Papachen. Nur rasch — Ehrenwort?" Der Rath richtete einen langen Blick auf sein Gegenüber. Doch da wurde das Winken und Nicken des Festkomitees schon ungeduldiger.

"Nun ja, Ehrenwort," seufzte er, "aber nur, wenn Sie mich glatt durchbringen."

"Mehr als das, glänzender Sieg, passen Sie auf. Reichen Sie mir Ihr Blättchen."

Behorfsam leistete der Rath Folge. Rasch durchflog der junge Spitzhube, der längst den Inhalt kannte, das Blatt, dann machte er mit dem Bleistift einen Strich und sagte flüsternd:

"Thun Sie genau, was ich sage. Bis zu dem Strich tragen Sie Alles langsam und deutlich, aber schwungvoll vor. Es ist die Einleitung und ich sehe, sie ist sehr gut abgefagt. Das, was weiter folgt, schreibe ich Ihnen fortgesetzt stenographisch nieder. Ich beginne jetzt sofort, damit ich einen kleinen Vorsprung gewinne. Die Blättchen schiebe ich Ihnen unmerklich hinüber und Sie ergreifen selbe, als ob Sie einen Blick in Ihre Notizen werfen. Dabei stellen Sie Blatt um Blatt sich bequem hin. Ich schreibe groß, damit Sie's gut lesen können. Die Leute werden glauben, das ich Ihre Rede stenographire und die fertigen Blätter beiseite lege. Nur keine Angst, es geht ganz gut. Muth und Kopf in die Hüh."

In diesem Augenblicke trat ein Komiteemitglied heran: "Herr Rath, wenn wir nun aber bitten dürften, es ist wirklich die allerhöchste Zeit; oder wollen Sie uns etwa ganz im Stich lassen?"

So war denn der furchtbare Moment da und es gab kein Zurück mehr. Der Kanzleirath erhob sich, klingelte an sein Glas und jene schreckliche Ruhe trat ein, die den Neuling mehr ängstigt, als Stedenbleiben und sonstige Redehinbernisse. Und der Redner begann. Fremd klang ihm seine eigene Stimme und ihm war es, als ob er im lustigeren Raum schwebte. Die ersten Sätze kamen nicht eben sehr schwungvoll heraus; die Angst war zu groß

und außerdem konnte der Rath seine Augen nicht von dem ansehend ernst in seiner Vriestafche schreibenden Postpraktikanten abwenden. Und richtig, noch hatte der Redner nicht die Hälfte des bis zum Bleistiftstrich reichenden Stückes gesprochen, da schlängelte sich auch schon das erste Blatt aus der Vriestafche zu ihm hinüber. Mit einem Blitze erfasste der gelübte Stenograph, das es gut lesbar sei und wahrhaftig, die Leute hingen ja an seinen, an des Redners Lippen und stümmerten sich nicht um den Stenographen, der die Rede aufnahm. Jetzt sagte der Rath Muth und lebendiger, schwungvoller, feuriger wurde das, was er sprach. Und siehe da, als er die erste Hälfte des ersten Vriestafchen-Blättchens mit volltönender Stimme gesprochen, da erscholl an verschiedenen Stellen des Saales das "Bravo", jenes Vabfal für jeden Redner, das die Stimme stärkt und die Zunge besüßelt. Mehr und mehr wurde des Kanzleiraths Festrede ein Erfolg, ein großer Sieg sogar, wie es der Kaiserwels da vor ihm vorhergesagt. Schwungvoll, warmherzig und das in Worte kleidend, was der Redner empfand, ohne das er die Gabe besaß, es selbst niederzuschreiben, klang die Rede in dem Hoch auf Kaiser Wilhelm II. aus. Als das Hoch aber verklungen und die Rationalhymnen verbracht war, da drängten sich die Festgenossen, vor Allem das Festkomitee, um den Redner, ihn immer und immer wieder beglückwünschend zu seiner prachtvollen, gedanken- und inhaltreichen Rede.

Während der Rath sich Mühe gab, dieser Ovation gegenüber sein bedrücktes Gemüth nicht offen zur Schau zu tragen, erschienen bei dem Postpraktikanten der Zeitungsberichterhalter: "Mein Herr, würden Sie wohl die Liebenswürdigkeit haben, — Sie haben die brillante Rede ostheindend stenographirt, — für unser Blatt — "Wenn der Herr Rath es gefallt, ich stehe gern zu Diensten," meinte Hugo.

Und natürlich konnte der Rath nichts dagegen haben. So kam es, das der Redner sein Opus nächsten Tages in der Zeitung fand.

Es war eine sehr schöne Kaisergeburtstagsfeier und da man im Saale überall so vergnügt wurde, ließ auch der Kanzleirath die Sorgen fahren und ward frohlich mit den Fröhlichen.

Als man in später Nacht gen Hause pilgerte und Hugo sein Bräutchen am Arm hatte, meinte der Rath: "Weißt Du, Winhund, ich hätte gar nicht geglaubt, das Du so fix stenographiren kannst."

"O, so was lernt sich," erwiderte Hugo; er setzte aber schnell hinzu: "Uebrigens kann ich es nicht sonderlich, ich spannte eben alle Kraft und alle Sinne an, da ist es gelungen."

Uebrigens kam der Rath, als er erst bei ruhiger Ueberlegung sich den Schaden besah, sehr bald dahinter, das kein Verlehen von seiner Seite, sondern ein schwarzer Verrath vorlag. Einen Tag lang war er sehr böse, dann beruhigte er sich und schließlich konnte er sogar mit den Attentätern über den ihm gespielten Streich lachen.

Der Erzähler dieser wahren Geschichte möchte nur dem lieben Leser und der noch viel liebener Leserin zu bedenken geben: Das eine Rede gehalten und stenographisch fixirt wird, kommt alle Tage vor; das aber eine Rede erst stenographirt und dann vom stenographischen Blatt weg gehalten wird, das ist ihm noch nicht vorgekommen.

### Vermischte Nachrichten.

— Ein Riesenfeuer, das 198 Kausläden sammt allen in denselben befindlichen Waaren vollständig vernichtete, entstand in der Nacht vom 13. zum 14. Januar in Rißsichtshowe, Gouv. Kiew. Die Ursache des Feuers war eine geringfügige. Im Keller-raume einer Hude wollte man ein Geschirr, in welchem sich Del in gefrorenem Zustande befand, auf einem Petroleumkocher erwärmen. Unglücklicher Weise geriethen einige vom Geschirr gefallene Öltropfen ins Feuer und zündeten dem Petroleum zu brennen an. Zu Tode erschrocken, unterließen die Umstehenden, das Feuer im Entstehen zu löschen, und bald ergriffen die Flammen einige im Keller liegende Tonnen, die mit Petroleum gefüllt waren, und nun war es bereits zu spät zum Löschen. Von Minute zu Minute nahm das verheerende Feuer immer größere Dimensionen an und bald bildeten die Kolonnen der Kausläden ein großes Flammenmeer, wobei infolge des ungemein heftigen Wirbelwindes von Rettung der Waaren keine Rede mehr sein konnte. Sehr viele Personen trugen ernste Brandwunden davon. Die Schreckensscenen, die sich bei der so jählings eingebrochenen Katastrophe abspielten, lassen sich nicht schildern. Alles schrie durcheinander, aber keine Hand rührte sich zur Rettung. Und so verwandelt sich eine in blühendem Zustande befindliche Ortschaft über Nacht in eine Kolonie von Bettlern.

— Ein Franzose über Hamburg. Der Pariser Gemeinderath Charles Vos legt im "Rapport" seine Studien über Deutschland fort und bringt eine enthusiastische Beschreibung von Hamburg. Sofort bei der Ankunft in dem deutschen Welthafen imponirte dem sehr aufrechtig seine Empfindungen wiedergebenden Franzosen das Durchstreuen belebter Stadttheile durch Eisenbahnzüge ohne große Absperrungsapparate. "Der Hafen ist ungeheuer; 8 km Qualanlagen die Elbe entlang, eine kolossale Masse von Becken, von Docks, Magazinen, Lagerhäusern, ein ohyzerreichendes Getöse, fortwährend ein- und ausfahrende Schiffe, ein unbeschreibliches Treiben, kurz der größte Hafen der Welt." Darauf folgt eine nicht weniger begeisterte Schilderung der vorzüglichsten Einrichtungen für den inneren Verkehr der großen Stadt; das Treiben ist dem von Paris an die Seite zu stellen. Alle Straßen sind breit, gerade und sauber von prächtigen Häusern und Palästen eingerahmt. Das Alsterbecken erinnert den Franzosen an den Genfer See, die herrlichen Avenuen an die Promenadenwege des Bois de Boulogne. Es ist hier aller komfortabel und reich. Uhenhorst ist den Pariser Villendörfern Passy und La Muette in jeder Hinsicht ebenbürtig. Ein Pariser müsse sich besonders erstaunt und beschämt fühlen, in jedem Tramwagen nach eingetretener Dunkelheit bei elektrischem Lichte gemächlich seine Zeitung lesen zu können. Das Trolleyhsstem sei freilich nicht sehr schön, aber so unbeschreiblich bequem, was doch schließlich als Hauptfache angesehen werden müsse. Ueberall in Hamburg herrscht das elektrische Licht", schließt Hr. Vos seinen Artikel. "In dem Hafen, an den Alsterquais, in den Hauptstraßen. Es wird zu einem unerhört billigen Preise geliefert. Das ist wieder ein Vorzug Hamburgs vor Paris, und leider nicht der einzige. Je tiefer ich in dieses eben erst entstandene (?) Land eindreibe, um so mehr empfinde ich eine patriotische Bedängstigung, die mich veranlaßt, einen Alarmruf auszustößen und meinen Landsleuten in die Ohren zu schreien: "Wacht auf! Rafft euch aus Eurer Apathie empor, wenn ihr nicht wollt, das in zwanzig Jahren Frankreich in Europa keine größere Bedeutung habe, als zur Zeit Spanien." Es ist ganz gut, das den Franzosen in lehrer Zeit der Aufschwung Deutschlands oft gehdrig zu Gemüthe geführt wird, da das auf ihre noch immer starke Ueberhebungsstucht allmählich doch einen heilsamen Einfluß auszuüben beginnt.

— Er kannte seine Pappenhelmer. Aus dem schönen

Cadix in Andalusien kommt die Mittheilung von einem seltsamen Vorfall, der gerade kein sehr günstiges Licht auf die dortigen Verhältnisse wirft. Einen Ausländer, der sich erst seit wenigen Stunden im "feinsten" Hotel von Cadix aufhielt, wurde mit ganz ungläublicher Frechheit ein großes Bündel Banknoten gestohlen und der Betreffende dürfte, da er kein Verzeichniß der Nummern besitzt, kaum einen der Werthscheine jemals wiedersehen. Der Herr war mit Schreiben beschäftigt und hatte das Papiergeld nebst anderem aufgezähltem Silber und Gold vor sich auf dem Tisch liegen, als ein Bediensteter des Hotels mit einer bestellten Erfrischung eintrat, diese auf den Tisch setzte und sich noch einige Augenblicke im Zimmer zu schaffen machte. Gleich nachdem der Diener hinausgegangen war, bemerkte der Herr den Verlust seiner Banknoten. Sofort fiel sein Verdacht auf den sich mit schnellen Schritten entfernenden Spanier, und das Fenster aufreißend, sah er den Verdächtigen das Hotel verlassen und eilig die Straße hinabschreiten. Auf seinen Ruf machten sich einige Vorübergehende und ein müßig umherstehender Polyzist an eine eifrige Verfolgung des Diebes. In dem Moment, da sich der Flüchtling beinahe erreicht glaubte, warf er einige der gestohlenen Banknoten hinter sich; sofort stürzten sich die ehrlichen Verfolger wie hungrige Wölfe auf die so verlockend umherflatternden Scheine und ließen den schlauen Dieb mit dem Rest seiner Beute entweichen. Das Drolligste bei der Sache ist nun, das keine einzige der Banknoten, deren sich der Dieb so großmüthig entäußerte, an den rechtmäßigen Eigenthümer zurückkehrte. Dieselben sind ebenfalls spurlos verschwunden, wie der gaunerische Hotelbedienter mit den übrigen.

— Der Ruß bei verschiedenen Völkern. Bei den Urvölkern in Amerika und Innerafrika war der Ruß vollkommen unbekannt, und diese harmlosen Menschen scheinen noch keine Neigung gefunden zu haben, diese jarte Sitte der Civilisation anzunehmen. Bei den Völkern Asiens und Europas dagegen war das Rüssen seit den ältesten Zeiten gebräuchlich. Die alten Römer mußten es darin zu einer besonderen Virtuosität gebracht haben; denn sie hatten für unser einfaches Wort "Ruß" drei verschiedene Benennungen: osculum, basium (das spätere Basier) u. suaviuum; sie drückten durch die erste den Ruß aus Freundschaft und Achtung, durch die zweite den förmlichen Ruß und durch die dritte den liebevollen Ruß aus. Auch die Semiten kannten den Ruß von jeher, und er gehörte früh zu den heiligen Gebräuchen, wie dies noch heute in der römischen Kirche der Fall ist. Bei den asiatischen Völkern ist das Rüssen ein anderes als bei den europäischen; jene berühren nicht mit den Lippen die zu küßenden Personen, sondern bringen ihre Nase in leichte Berührung mit deren Wange, Stirn oder Hand. Die Chinesen betrachten unsere Art des Rüssens als ebenso roh wie wir die ihre als geschmacklos. "Warum küßen sich die Menschen?" fragt der Rater Hildgeisel im "Trompeter von Säckingen". Die Naturforschung weiß auf diese Frage eine Antwort. Schon Darwin hat eine Erklärung des Rüssens gegeben, und zwar eine, die dem menschlichen Hochmuth nicht gerade sehr schmeichelhaft sein kann. Darwin führt den Ruß nämlich auf das Gebahren der Thiere zurück, die ihre Beute mit den Zähnen ergreifen; danach würde also der Ruß eine buchstäbliche Aeußerung der Redensart sein: "Ich habe dich zum freßen lieb." Der bekannte französische Ethnolog Paul D'Enjoy hat kürzlich eine vergleichende Untersuchung zwischen dem asiatischen und dem europäischen Rüsse gemacht. Danach ist der europäische Ruß ursprünglich ein Weihen oder Säugen, der asiatische und im Besonderen der mongolische dagegen eine Art des Rießens. Der Weiße drückt, wie eben schon Darwin meinte, durch den Ruß aus, das er die betreffende Person mit Vergnügen essen möchte. Der Weiße erklärt dadurch, das ihm der Geruch der betreffenden Person diese zu einer angenehmen Beute macht, sei es zur Nahrung oder sei es zur Liebe. In beiden Fällen sucht die Naturwissenschaft den Grund des Rüssens in dem Instinkt zur Erhaltung der Rasse.

### Landwirthschaftliches.

— Soll der Dünger gleich untergepflügt werden oder kann er längere Zeit ausgebreitet liegen bleiben? Ist der Dünger mit Bindemitteln behandelt, die ein Verfliegen des Ammoniake verhindern, so kann er ruhig längere Zeit ausgebreitet obenauf liegen. Besonders der leichtere Boden kann dadurch nur gewinnen, er wird besser gar, weil der Dünger ihn beschattet. Auf schweren Böden pflügt man den Dünger wohl bald unter, um die lockende Wirkung der strohigen Bestandtheile voll auszunutzen. Jeder Strohhalm ist ein Kanal für die wohlthätige Luft in das Innere des Bodens. Ein längerer Liegenlassen des gestreuten Düngers hat außerdem eine schön gleichmäßige Verteilung der Nährstoffe durch den Regen zur Folge. Sind keine Bindemittel zur Anwendung gekommen, dann freilich muß man den Dünger schleunigst in die Erde bringen, sonst düngt man die Luft.

— Verliert Jauche, über den Schnee ausgegossen, nicht an Wirkung? Die Verdünnung der Jauche durch das spätere Schneewasser schadet gar nicht, kann sogar recht vortheilhaft sein, weil die Jauche mehr vertheilt und in tiefere Schichten geführt wird. Zu berücksichtigen ist aber eins. Düngt man im Winter auf gefrorenem Boden mit Jauche, dann darf der Boden nicht abhäufig und das Feld nicht zu klein sein. Die Jauche kommt mit dem Schneewasser in Bewegung und schwimmt fort, weil der gefrorene Boden nicht flink genug aufthaut. Sie schwimmt bei kleinen Gärten in den Nachbargarten und bei abhäufigem Boden thut sie dies erst recht. Wer im Winter jauchen will, sollte im Herbst Furchen gemacht haben, in die die Jauche hineingegossen wird und sich fangen muß.

### Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenach

vom 19. bis mit 25. Januar 1898.

- Aufgebote: a. hiesige: 3) Der Diaconus Paul Rudolph hier mit Anna Clara Edmunds Friedrich hier.
- b. auswärtige: 3) Der Bergarbeiter Karl Wilhelm Zimmermann in Oelsnig i. Erg. mit der Wirthschafterin Auguste Emilie verw. Baumann geb. Müller daselbst.
- Gesetzliche: 3) Der Brenner bei der Königl. Sächs. Staatsbahn Erdmann Guido Reichardt in Aue mit der Raschmangenhilfen Rinna Marie Bauer hier. 4) Der Barbier Arthur Gottfried Winter in Aue mit Elise Gerda Baumann hier.
- Geburtsfälle: 27) Walthor Konrad, S. des Deconomiegehilfen Ernst Albrecht Heymann hier. 28) Ernst Ritz, S. des Streckenarbeiters Ernst Wilhelm Rehrer in Hauenthal. 29) Gertrud, T. des Raschmangenhilfen Ferdinand Bernhard Langer hier. 30) Ernst Hans, S. des Zimmermanns Erdmann Emil Weß hier. 31) Alban Curt, S. des Factors Carl August Reichardt hier.
- Hierüber: Nr. 32) unehel. Geburt.
- Sterbefälle: 8) Anna, T. des Handarbeiters Hermann Emil Hey hier, 4 M. 17 T. 9) Feig Erich, S. des Raschmangenhilfen Emil Gustav Rabeder hier, 1 J. 9 T. 10) Martin Johannes, S. des Handarbeiters Hermann Georgi hier, 2 J. 1 M. 14 T. 11) Hans Paul, unehel. S. der Stickerin Emma Wilhelmine Müller hier, 10 M. 14 T. 12) Walthor Konrad, S. des Deconomiegehilfen Ernst Albrecht Heymann hier, 6 T. 13) Hans Emil, S. des Fabrikarbeiters Gustav Emil Spigmer in Hauenthal, 3 M. 25 T. 14) Der Handarbeiter Karl August Rehrer hier, ein Gemann, 74 J. 11 M. 23 T.



# Die Hochweiner kommen! Kinder-Konzert.

Die hiesige Bürgerschule veranstaltet zu Kaisers Geburtstag, **Donnerstag, den 27. Januar** abends 8 Uhr in der Turnhalle unter Leitung des Herrn Kantor Viertel und unter glücklicher Mitwirkung des Fräulein Beh eine **Schüleraufführung** der Müller'schen Komposition „Die Heingeländchen in Köln“, zu welcher mit dem Bemerkten, daß der **zum Besten der Schule** bestimmte Eintrittspreis auf 40 Pf. festgesetzt worden ist, ergebenst einladet

**Direktor Dennhardt.**

Textbücher je 10 Pf. an der Kasse.

# Deutsches Haus, Gubenstod.

Sonntag, den 30. Januar, Abends 7,8 Uhr:

## öffentl. Gesangsconcert m. Ball

des Gesangsvereins „Arion“, Schönheiderhammer.

Billets à 40 Pf. sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren **G. Emil Tittel, Herrn Pöhlend** und im Deutschen Haus. **Kassenpreis 50 Pf.**

# Stadt Dresden.

## Vorläufige Bockbierfest-Anzeige.

Nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag großes **humorist. Bockbier-Fest.** Auftreten der Specialitäten-Gesellschaft **C. Storch** aus Glauchau, 5 Damen, 4 Herren. **Voll großartig.** Unterhaltung einzig.

## Montag: Schlachtfest.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll **A. Mothes.**

# Eine auswärtige grössere Perlstickerei

sucht für sofort oder später einen tüchtigen

## Zeichner.

Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüche und Zeugnis-Ab-schrift sub E. N. # 433 434 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Annaberg i. Erzgeb.** erbeten.

Junger Mann, Zeichner, der im Entwerfen und Vergrößern tüchtig ist und auch praktische Kenntnisse im Handsticken besitzt, sucht passende Stellung in einem Stickerei-Geschäft als

## Stickmeister

oder dergleichen. Reflectirt wird nur auf eine dauernde Stellung. Werthe Off. unt. **A. K. 420** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Plauen im Fgl.** erbeten.

## Früh-Bürzburger Gemüse,

als: **Blumentohl, Rosenkohl, Krausstohl, Kopfsalat, Rabin-schen, Spinat, Wirsing, Peter-silie; Almeria - Weintrauben, echte Kieler Bohnpöcklinge, frischen Quart** empfiehlt

**Alina Gänzel,**  
Grünowaarenhandlung.

Ein gangbarer 3jähr.

## Zugochse

steht zum Verkauf bei

**Max Claus, Gottschaldmühle.**

# N. Sächs. Militär-Berein Gubenstod.

Zur Feier des Geburtstages **Er. Maj. Kaiser Wilhelm II.** findet heute **Donnerstag** Abend von 8 Uhr an im „Feldschlösschen“

## Patriotisches Concert

mit darauffolgendem **Tänzen**

statt, wozu die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen und alle Freunde des Vereins ergebenst eingeladen werden. Eintritt zum Concert à Person **25 Pf.** Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

**Der Vorstand.**

U. N.: **Zwei allgemeine Gesänge mit Musikbegleitung.**

## Vorläufige Anzeige.

Dienstag, den 1. Februar.

# II. Abonnement-Concert

im Saale des „Feldschlösschens“.

**G. Oeser.**

# Gasthof zum Bockathal, Wildenthal.

Sonnabend, Sonntag und Montag, vom 29. bis 31. Januar:

## Großes Bockbier-Fest

mit humorist. Gesangsvorträgen, wozu ergebenst einladet

**Emil Gnüchtel.**

# Englischer Hof.

Während des Bockbierfestes am Sonn-

abend, Sonntag und Montag

## Gr. humorist. Gesangs-Concert

und Vorstellung der beliebten vogt-

ländischen Truppe **Hermann Rath.**

Es laden ganz ergebenst ein

**Max Berger. Herm. Rath.**

# Für Maskenzwecke.

## Seidenstoffe

in farbig und bunt chinesisch, hellfarbige Samme empfiehlt

**C. G. Seidel.**

Wer wäre heute noch nicht von der glänztigen Wirkung der **Plattennadel-Bäder** überzeugt, nachdem bereits andere Baderarten für ihre Medicationen, Licht und Rheumatismus, ausge-taucht sind und in Mode zu kommen gesucht haben. Von allen Ueber-stützungen eines Rodemittels frei, bewahren die **Fichtennadel - Bäder** heute noch ihren guten Ruf; sie werden ihn bewahren, so lange dieselben unter richtigen Anzeigen u. Cautelen gebraucht werden. Denn Alles schiedt sich eben nicht für Alle u. nicht jedes antirheumatische Mittel für jeden Rheumatismus. Indeß bleibt doch immer das Gebiet für die Anwendungsmöglichkeit der **Fichtennadel-Bäder** ein großes. Deshalb kann, geehrter Herr Lairis, Ihr Bestreben, dieses Heilmittel populär zu machen, nicht genug gelobt werden. Ihr **Fichtennadel - Bader-Extrakt** ermächtigt einen Jeden, Bäder zu brauchen, welcher durch die Nothwendigkeit an seine Scholle, an seinen Verd gebunden ist. Es macht eine kostspielige Baderreise in sehr vielen Fällen rein überflüssig. Dieses Fichtennadel-Bader-Extrakt macht wie alle übrigen Fabrikate der alten lang-bewährten u. soliden Firma **Lairis** alle Ehre.

Rudolstadt, den 2. April 1873.

**Dr. G. W. Hartung.**

**Lairis'sche Präparate** sind für **Gubenstod** allein echt zu haben bei **Frau Hulda Meinel.**

## Kieler Sprotten,

frische **Pöcklinge, Brat-Seringe, Sardinen, Prieslinge, Kal in Selee,** sowie frische **Petersilie, Krausstohl, Weiskohl, Blumensohl, Roth- und Weißkraut** empfiehlt bestens **Enzmann.**

**Schwarze Rettige** zu äußerst billigen Preisen bei **Obigem.**

## Eine Siebelstube

mit Hammer ist an alleinstehende Leute sofort zu vermieten. Näheres in der Expedition dts. Blattes.



## Dank.

Zurückgekehrt von dem Grabe unseres unvergesslichen Vaters und Schwiegervaters, des Friedensrichters, Standesbeamten, Ortsrichters und Post-agenten

## Friedrich August Bernhard Gläser,

drängt es uns, dem Herrn Pastor Dilbrig für die erhebende und tröstende Rede am Grabe, sowie dem hiesigen Gesangsvereine für die erhebenden Gesänge, herzlichen Dank zu sagen. Derzinnigen Dank aber auch den Herren Vertretern der kaiserlichen und königlichen Behörden, Vereinen, sowie allen lieben Freunden und Bekannten, die von Nah und Fern herbeigekommen, um unserm theuren Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen und ihn zu seiner stillen Gruft zu begleiten. Derzinnigen Dank sodann auch noch den geehrten Spendern des schönen und so überaus zahlreichen Blumen-schmuckes.

Für alle diese zahlreichen Beweise ehrender und liebender Theilnahme herzinnigsten Dank mit dem innigen Wunsche, daß Gott Sie Alle gnädiglich vor so schweren Schicksalsschlägen bewahren möge. Dir aber, Du theurer und uns unvergesslicher Frühverklärter, Dir rufen wir tief ergriffen und w-hmuthsvoll ein „Dabe Dank!“ „Ruhe sanft in Frieden!“ und „Auf ein fröhliches Wiedersehen!“ in die Ewigkeit nach.

## Die tieftrauernden Sinterlassenen.

Sosa, den 25. Januar 1898.

31jähr. Erfolg. Geogr. 1867. Unzähl. Anerk.

## Rhein. Trauben-Brust-Honig

des gerichtlich anerkannten Erfinders u. alleinigen Fabrikanten **W. S. Zickenheimer in Mainz.**

Derselbe hat sich bei allen Erkältungsleiden wie **Kuften, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden, Keuchhusten** blauer Husten bei Kindern) seit 31 Jahren als unübertroffenes, dabei köstliches, niemals schädliches, rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel einen Weltrauf erworben. — Aus den nach vielen Tausenden zählenden Anerkennungen und Dank-sagungen seien folgende hervorgehoben von:

**Carl Frohner** von Dittfurth, Hauptmann a. D. auf Schloss Theres bei Obertheres in Bayern. — **Josephine Sieber,** Königl. Hofopernsängerin in Kassel. — **Apotheker J. Uhlmann** in Zürich. — **C. Meckach,** Gutsbesitzer in Senitz in Schlesien. — **Apotheker Fr. Altmüller** in Demmin. — **Franz Ellmayer,** Oekonom in Pfraundorf bei Rosenheim. — **Dr. med. Elsparger** in Lichtenstein in Sachsen. — **Dr. Vorbröd,** Stadtschulrath in Erfurt. — **Graf zu Leiningen-Billigheim** auf Schloss Billigheim, Amt Rosbach, Baden. — **Dr. C. Rast,** Sanitätsrath in Grabow, Meckl. — **Dr. von Ploverling,** Apothekenbesitzer in München. — **Gräfin zu Sayn-Wittgenstein.**

Die in Tausend- u. Abertausenden, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken sich wiederpiegelnde große Zufriedenheit aller seitherigen Konsumenten des rheinischen Trauben-Brust-Honigs ist der glänzendste Glucksstern des Fabrikanten **W. S. Zickenheimer** in Mainz.

Niederlage des rheinischen Trauben-Brust-Honigs à Flasche 1, 1½ und 3 M. in **Gubenstod** bei

**E. Hannebohn.**

Fabrik und Centralverfandt: **W. S. Zickenheimer, Mainz.**

## Ein tüchtiger Sticker

für **Seide** gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Copirtinte

in Flaschen verschiedenster Größe empfiehlt **E. Hannebohn.**

## Vertretung

einer **Gubenstoder Stickereifabrik** von einem in Frankfurt a. M. domizilirt Kaufmann, welcher Süd-deutschland und Schweiz regelmäßig bereist, gesucht.

Off. unter Chiffre **F. G. L. 397** an **Rudolf Mosso, Frankfurt a. M.**

Der schrecklichste der Schrecken ist **Zahnschmerz** ohne ein Linderungsmittel zu besitzen!

Versuchen Sie es m. „**EUDONT**“). Sie werden sofort Linderung erhalten und der Zahnschmerz wird für längere Zeit, häufig sogar dauernd, beseitigt werden.

\*) „**EUDONT**“ ist von dem bekannten praktischen Zahn-arzt **Doctor Hummel, Dresden,** erfunden u. auf sachwissenschaftlicher Basis hergestellt. Preis-gelohnt mit **goldener Medaille.**

„**EUDONT**“ wird in zwei Mischungen (Fläschchen) abge-geliefert: a. Für Zahnschmerzen, entstanden durch Entzündung des Zahnnervs (hohle Zähne), b. für solche, die durch Entzündung der Zahnwurzelhaut (saulige Zahn-Wurzel) verursacht sind. Beide Fläschchen sind in handlichen Cartons verpackt, die außerdem alle bei der An-wendung des „**EUDONT**“ nöthigen Instrumente (Pinsel, Excavator (Zahnreiner) und präparierte Watte - Röllchen), enthalten. Diese Hausapotheke gegen Zahnschmerzen, mit Ge-brauchsanweisung, ist vorräthig in den meisten Apotheken zum Preise von nur **M. 1.50.** Gegen Einfindung v. **M. 1.60,** event. in Briefmarken, erfolgt Franco - Zusendung durch das **Hauptdepöt:**

**Apotheker Oscar Senff,** Berlin C., Köstr. 26.

**Bestandtheile:** Eugenol (Nellen-läure), gereinigt, Camphor, rectifi-cirtes Spiritus aa 2, Chloroform 5 Tropfen, Jodtinctur, Chlorcin aa 5, Opiumtinctur mit Saffran 5 Tropfen.

Depöt in **Gubenstod:**

**Apotheker G. Fischer.**

## Robrstuhlfige

werden gut bezogen bei

**H. Weisse, Korbmacher.**

## Achtung!

Gebrauchte, noch gut erhaltene **Lambourismaschinen** werden ge-sucht. Offerten unter **E. 85** an die Expedition dts. Bl. erbeten.

## Sämmtl. Bruchbandagen,

**Leibbinden, Spaltkannen, Ath-sopompen, Luftkissen, Unter-lagstoffe, Rosaartikel, Hygie-nischen Schuh** usw. empfiehlt

**P. Rossner, Friseur,**

vis-à-vis der Apotheke.

## Lohn = Arbeit

gibt aus

**E. H. Fischer.**

Wir suchen einige geübte

## Sticker

auf **Plattische** (Tupfen) dauernd zu beschaffigen oder mit einem tüchtigen **Factor** dafür in Verbindung zu treten.

**Pfeiffer & Ludewig,** Auerbach i. B.

40-50 Centner gut eingebrachtes

## Heu

hat zu verkaufen.

**Ernst Rühlig, Bädernstr.**

## Donnerstag früh Schellfisch

trifft **frischer** ein. Um flotte Abnahme bittet

**Johanno** verw. **Bleeschmidt.**

## Eine Giebelstube

ist zu vermieten bei

**Edwin Meichner,** Poststraße 3.

## Der Dieb,

welcher mich in der Nacht vom 16. zum 17. dts. Mts. bestohlen hat, wird hiermit aufgefordert, seine in meiner Stube liegen gelassene Spiel-marke abzuholen. **Anna Segen.**

## Ein Knabe,

welcher **Puff** hat, die **Schornstein-eger-Rost** zu erlernen, findet

bei **Bez. Schornsteinfegermstr. Naumann,** Dresden, Bez. Dresden.

Donnerstag trifft

## Frischer Schellfisch

ein bei

**Max Steinbach.**

## Bestellungen

auf das „**Amts- und Anzeige-blatt**“ für die Monate **Februar** u. **März** werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Exped. d. **Amtsbl.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 69,00 Pf.

## Thermometerstand.

Minimum. **M. Maximum.**

24. Jan. — 4,0 Grad + 1,0 Grad.

25. „ — 5,0 „ — 1,0 „

viertelj des „J u. der S blafen“ unfern

In suche a

In Ludw für Erh berücks werthbar

vor dem

Di — 5 M nahme d Zimmer

Na vollstreck

Die hat im

Es mag seits aber

zur aber geben wü

Das 24 Arme nach Auf terie- und

Petersbur daß das bereits 2

Kovall je 4 uall den deutschen

und eine

Info vierten 2

ding's da darunter an, und

Mit der bogegen und 138

auf 1020 8 Batali umgewan

ergiebt. Bataillon

Ang ein militä beiden ne

stand, da sich im

und mit a detirt sein

und wir beantwor

selen, ob die, wie

Armee-R ruffischen

den Krei die, zur

rechnen i

Obg überhau Richtung

Zeit und ung kein

England wicklung

General-faspien, so

dürfte, so liegt, die